



UNI
BASEL

Stipendien für besonders kritische Phasen

Die Stipendienkommission der Universität Basel unterstützt heute vor allem Studierende in der Abschlussphase des Studiums, wenn ein Nebenerwerb der Studierenden nur sehr schwer realisierbar ist. Susanne Fisch befragte Prof. Jean-Fritz Stöckli, dienstältestes Mitglied der Stipendienkommission, über seine reichen Erfahrungen mit den sozialen Rahmenbedingungen von Studierenden.

Susanne Fisch: *Herr Stöckli, Sie sind seit über zwölf Jahren Mitglied der Stipendienkommission der Universität Basel und haben grosse Erfahrung mit studentischen Budgets und Lebenskosten. Haben sich die finanziellen Rahmenbedingungen für Studierende stark verändert über die Dauer Ihrer Kommissionstätigkeit?*

Jean-Fritz Stöckli: Nach wie vor finanzieren zahlreiche Studierende ihren Lebensunterhalt und ihr Studium durch Nebenverdienste. Die Unterstützung durch die Eltern ist sehr unterschiedlich. Hauptsächlich geschiedene Eltern können oder wollen nicht ausreichende Beiträge leisten.

Wie schätzen Sie den Einfluss der Bologna-Reform an den Hochschulen auf die wirtschaftliche Situation der Studierenden ein? Wie beurteilen Sie insbesondere die Vereinbarkeit von Studium und Nebenerwerb?

Die Prüfungsbelastung hat nicht nur zugenommen, sondern sie verteilt sich in der Regel auf fast alle Phasen des Studiums. Es gibt kaum noch längere Zeitabschnitte ganz ohne Prüfungsbelastung. Die Freiräume für Nebenverdienste sind daher eher geringer geworden. Im Einzelnen ist es aber nicht ganz einfach, aus den Beitragsgesuchen auf die Situation während des ganzen Studiums zu schliessen. Wir unterstützen die Studierenden ja in Zeiten besonders hoher Belastung durch Prüfungen oder durch andere Leistungsnachweise.

Wie hat sich das Ausgabenbudget von Studierenden über die Dauer Ihrer Kommissionstätigkeit verändert?

Ein wichtiger Posten sind die Wohnkosten. Bei Eltern oder Angehörigen oder andererseits in Wohngemeinschaft oder eigener Wohnung zu wohnen macht sehr viel aus. Dabei gibt es Zeiten stärkeren individuellen Auswärtswohnens. Das folgt wohl konjunkturellen Zyklen. Zeitweise waren Notebooks ein massgeblicher Kostenblock. Das hat sich aufgrund der gesunkenen Preise aber wieder gelegt. Die Gesundheitskosten sind trotz Prämienverbilligung generell steigend.

In welche Richtung hat sich die Förderung durch öffentliche Stipendien entwickelt?

Es gibt nach wie vor beachtliche Unterschiede zwischen den Kantonen. Am meisten trifft es Studierende, bei denen das Elterneinkommen- und Vermögen knapp über den kantonalen Maximalgrenzen liegt und die daher kein Stipendium oder ein sehr tiefes Stipendium bekommen. Einige haben dann Hemmungen, die an sich zahlungskräftigen Eltern auch tatsächlich zu Unterstützungszahlungen zu veranlassen. Wiederum ist das Problem bei geschiedenen Eltern am sichtbarsten.

Inwiefern kann ein Topf wie der Stipendienfonds der Universität Basel einen Beitrag an die Ausbildungsfinanzierung leisten?

Es ist sehr wichtig, dass der Erfolg des Studiums nicht daran scheitert, dass ausgerechnet in kritischen Prüfungssituationen ein besonders hoher finanzieller Druck besteht. Der Stipendienfonds fokussiert seine Beiträge auf diese spezielle Phase. Jeder vorzeitige Abgang von der Universität ist ein investiver Verlust nicht nur für die direkt Betroffenen, sondern auch für die Gesellschaft insgesamt. Der Stipendienfonds trägt damit auch zum Erfolg der Universität insgesamt bei.

Was möchten Sie aus Ihrer langen Kommissionstätigkeit zum Schluss hervorheben?

Der Stipendienfonds wird von der Sozialberatung der Universität sehr umsichtig verwaltet. Die Studierenden werden hervorragend beraten. In der Kommission, welche über die Beiträge entscheidet, sind Dozierende und Studierende paritätisch vertreten. Die Anliegen der Gesuchstellenden werden daher sehr „kundennah“ beurteilt. Das unterscheidet diese Einrichtung von vielen anderen Institutionen. Jedenfalls finden Spenden an den Fonds durchwegs sinnvolle Verwendung.

Herr Stöckli, ich wünsche der Stipendienkommission, dass Sie ihr noch lange erhalten bleiben und danke Ihnen herzlich für das Gespräch.

*Sozialberatung, Susanne Fisch
Basel, im Februar 2012*